

Krankenzeit

Wo jemand krank ist, leidet die Familie mit. Die Diagnose trifft nicht nur den Kranken oder die Kranke, sondern das ganze Umfeld. Hoffnungen und mögliche Enttäuschungen im Verlauf der Therapie teilen alle Angehörigen. Mit der Krankheit ändert sich das Leben auch für den Lebenspartner, für die Kinder, für die Eltern. So wie in dieser Geschichte aus der Bibel. (Mk 9,14-29):

Ein Vater kommt mit seinem Sohn zu Jesus. Der Junge leidet an epileptischen Anfällen. Niemand konnte ihn bisher heilen. Jetzt steht der Vater vor Jesus, der könnte es noch wissen, wie sein Kind gesund wird. „Lehrer“, sagt der Mann zu Jesus, „ich habe meinen Sohn bei mir, der hat einen stummen Geist. Ich habe keine Ahnung, was es für eine Krankheit ist. Dieser Geist reagiert auf keine Heilungsversuche, es ist ein taubstummer Geist. Und wenn es ihn erwischt, meinen Jungen, dann hat er Schaum vor dem Mund. Er knirscht mit den Zähnen, seinen Körper kann er nicht kontrollieren, er krampft und wird starr.“ Jesus sieht den Jungen. Der bekommt prompt einen Anfall. Er zittert, fällt auf die Erde, windet sich hin und her, Schaum tritt auf seine Lippen.

Jesus sieht vom Jungen zum Vater auf. Er wird nicht einfach und zuerst das Kind heilen, sondern er wendet sich dem Vater zu, seiner Familie. Auch der Vater leidet und braucht eine Therapie. Seit sein Sohn laufen konnte, musste auch er, der Vater, mit der Krankheit leben. Er musste es lernen, das zu akzeptieren: „Mein Kind ist krank und nicht wie die anderen. Mein Junge ist behindert“, epileptisch, oder, wie man damals sagte, besessen. Wie sehr hat er sich gesorgt, immer war er auf dem Sprung, immer hat ein Auge auf das Kind gehabt. „Wie lange schon“, fragt Jesus? „Von Kind an“, sagt der Vater. - Ihm fallen die Male ein, wo er nicht genug aufgepasst hatte oder wo er nicht schnell genug war. Wie er einmal sein Kind gerade noch aus dem Feuer retten konnte, als es fiel. Oder wie er den Jungen gerade noch aus dem Wasser ziehen konnte, als er beim Spielen einen Anfall bekam. Schon oft war der Junge in Gefahr gewesen. Und nie konnte der Vater ihn vor den plötzlichen Anfällen schützen.

Bei dem Vater hat sich viel an Sorgen und Enttäuschungen aufgestaut. Diesem verborgenen Leid spürt Jesus nach, indem er den Vater reden lässt. Und der öffnet sich und erzählt die Krankengeschichte, die ihn und seinen Sohn beschäftigt, Tag und Nacht. Dann sagt er zu Jesus: „Wenn du das kannst, dann hab Mitleid und hilf uns, meinem Kind und mir!“

Jesus wendet sich dem Jungen zu. Mit einem Machtwort und mit einem Wunder treibt er den stummen Geist aus, der Junge wird gesund. Solche Heilungen dauern bei uns länger, wenn sie überhaupt möglich sind. Aber es tut gut und ist schon ein Wunder, wenn wir die Hoffnungen und Sorgen der Kranken und der Angehörigen im Blick haben.